

Brigitte H. Hammerschmidt

Irrungen und Wirrungen auf Pemberley

Roman

SBV

SCHENK VERLAG ❖ PASSAU

KAPITEL 1

Es ist eine anerkannte Tatsache, dass Heimlichkeiten nichts Gutes nach sich ziehen. Die Verwirrung, die sie zu stiften vermögen, steigert sich allzu oft in eine Verirrung des Getäuschten. Da helfen auch nicht die besten Absichten. Die einzige Lösung liegt in einer klärenden Aussprache. Nur die Wahrheit vermag, die Dinge wieder ins rechte Lot zu rücken.

»Jane, ich freu mich ja so.«

»Mir geht es nicht anders, Lizzy.«

»Aber sag, was ist der Anlass deines spontanen Besuches? Ich hoffe, keine schlechten Neuigkeiten?«

»Oje, ich hatte nicht bedacht, dass mein plötzliches Eintreffen dich beunruhigen könnte.«

Besorgt forschte Elisabeth in dem blassen Gesicht ihrer Schwester. »Was versuchst du, vor mir zu verbergen?«

»Ich weiß nicht, was du meinst!«

»Meine liebe Jane, glaubst du wirklich, du könntest mir etwas vormachen? Also, raus mit der Sprache: Was quält dich?«

Statt zu antworten, stand Jane auf und ging zum Fenster. Sie ließ ihren Blick über den glitzernden Fluss gleiten, der sich in vielen Windungen seinen Weg durch den Park von Pemberley bahnte. »Wie schön es hier ist. Es stimmt schon, Derbyshire gehört zu den schönsten Grafschaften des Landes.«

»Da würde dir Darcy aber energisch widersprechen. Zweifellos ist in seinen Augen Derbyshire *die* schönste Grafschaft

in ganz Großbritannien! Aber sag, die Saison ist noch nicht beendet, und du fliehst schon aus London! Nicht, dass ich kein Verständnis dafür hätte. Darcy verspürt überhaupt nicht den Wunsch, den Winter in der Stadt zu verbringen, was meinem Empfinden sehr entgegenkommt. Also, was langweilt dich mehr: London oder die Gesellschaft?«

»Habe Nachsicht mit mir, Lizzy«, bat Jane und rückte vom Fenster ab, »du weißt, es fällt mir schwer, über andere Menschen schlecht zu reden.«

»Sogar schlecht zu denken, würde ich sagen«, entgegnete Elisabeth.

»Spotte du nur! Du ahnst nicht, wie sehr mir das fehlt. Deine kleinen Neckereien sind die Würze des Lebens.«

»Ich hätte mir in meinen kühnsten Träumen nie vorstellen können, den Tag zu erleben, an dem du mich wegen meiner Charakterschwächen lobst.«

»Ach, Lizzy«, seufzte Jane.

»Wenn du mir nicht bald mitteilst, was dir so zusetzt, werde ich unausstehlich!«, drohte Elisabeth in scherzhaftem Ton.

»Also gut, da du ja sonst keine Ruhe gibst. – Ich begleite Bingley auf der Suche nach einem neuen Heim. Netherfield ist auf die Dauer zu nah bei Longbourn. Bingley würde es nie offen aussprechen, weil er mich nicht kränken möchte, aber die regelmäßigen, überfallartigen Besuche von Mama sind nur schwer zu ertragen.«

»Oh, die liebe Mama, ich kann mir gut vorstellen, wie sehr ihr gelitten habt.«

»Ja, spöttel nur weiter so. Du und Darcy, ihr wisst gar nicht, euer Glück zu schätzen. Ihr seid ja bisher von Mutters Anwesenheit verschont geblieben. Mir ist schleierhaft, wieso sie euch in dem ganzen Jahr, in dem wir nun beide verheiratet

sind, noch nicht ein einziges Mal einen Besuch abgestattet hat. Dabei platzt sie geradezu vor Neugier, das Haus und die Parkanlage von Pemberley mit eigenen Augen zu sehen.«

Elisabeth lachte. »Ich denke, da bin ich unschuldig. Der Verdienst gebührt allein unserem Vater. Er muss ihr die Fahrt hierher in der grausamsten Form geschildert haben. Eine wahre Katastrophe für ihre armen, strapazierten Nerven. Denn in Wahrheit ist Papa froh, wenn er hier weilt und ihrer Gegenwart entflohen ist.«

»Da hast du mit Sicherheit recht«, erwiderte Jane, »und darüber hinaus beschleicht mich das Gefühl, Bingley und ich haben es auch Vaters Ermunterung zu verdanken, dass Mutter uns in Netherfield so oft mit ihrer Anwesenheit beehrt.«

Das passte zu Mr. Bennet, der es vorzog, sich im eigenen Haus in der Bibliothek zu vergraben, um seiner Gemahlin so wenig wie möglich über den Weg zu laufen.

»Du siehst, Lizzy, du hast von uns beiden das bessere Los gezogen.«

»Arme Jane, was musst du leiden.«

»Höre ich da wieder deine feine Ironie heraus?«

»Keineswegs, für so hartherzig dürftest du mich wahrlich nicht halten.«

Ihr Gespräch wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen. Der Butler, Mr. Parker, betrat den Raum. Ihm oblag die tägliche Pflicht, die Post zu sichten und danach zu verteilen. Mit ernster Miene überreichte er seiner Herrin einen Brief. Elisabeth betrachtete erstaunt die Handschrift.

»Kein weiterer Brief?«, fragte sie.

Mr. Parker verneinte und verließ den Raum.

»Dann erwartest du Post?«

»Ja, ich habe Darcy, bevor er in die Kutsche stieg, das Versprechen abgenommen, mir jeden Tag zu schreiben. Offen-

bar lässt sein Pflichtbewusstsein mich heute im Stich«, fügte Elisabeth enttäuscht hinzu.

»Von wem ist denn der Brief?«, fragte Jane aufgeregt.

»Von Kitty.«

»Kitty schreibt dir? Seit wann denn das?«

»Oh, sie schreibt mir regelmäßig, seit sie hier auf Pemberley ein häufig gesehener Gast ist.«

»Auch ein gern gesehener Gast?«

»Ja, durchaus. Lach nicht! Darcy ist überaus gewillt, Kitty positiv zu beeinflussen. Und ich muss sagen, sein Vorgehen zeigt bereits Erfolg. Ihr letzter Besuch verlief äußerst angenehm. Es ist auch dem Einfluss von Georgiana zu verdanken, dass sie sich so sehr bemüht. Denn der Unterschied zwischen ihrer beidem Verhalten ist so offensichtlich, dass sich unsere liebe Kitty gemüßigt fühlt, der jüngeren Georgiana ebenbürtig zu sein. Und seit geraumer Zeit hat Kitty sich angewöhnt, mir regelmäßig Bericht über die kleineren und größeren Katastrophen aus Hertfordshire zu erstatten.«

»Spann mich nicht weiter auf die Folter und lies endlich vor!«, forderte Jane sie ungeduldig auf.

»Ist das dein Ernst? Ich dachte, du wärst der Nachrichten aus Longbourn überdrüssig.«

»Nun lies schon!«

KAPITEL 2

Elisabeth brach das Siegel auf und überflog die Zeilen. »Ach herrje, die liebe Mama, was für ein Gewese. Kitty schreibt:

Longbourn House, den 14. März

Liebe Lizzy,

Du kannst Dir nicht vorstellen, was hier los war, bevor Charlotte Collins endlich ihr Baby bekam. Mama war vollkommen aus dem Häuschen. Tagelang spielten ihre Nerven verrückt. Es war kaum mehr auszuhalten. Zu guter Letzt hat sie sich ins Bett gelegt und von dort aus alle tyrannisiert. Vater hat sich überhaupt nicht mehr blicken lassen, so tief hat er sich in seine Bibliothek verkrochen. Und Mary, Mary breitet sich, seitdem Du, Jane und Lydia nicht mehr hier wohnt, immer mehr aus. Sie scheint sich zu freuen, nun über genügend Platz zu verfügen, um ihre Bücher überall verstreuen zu können. Und wenn sie nicht gerade liest und sich emsig Notizen macht, dann traktiert sie das Klavier bis zur Erschöpfung. Wie glücklich seid Ihr auf Pemberley, so weit weg von diesem Wahnsinn.«

»Glaubst du mir jetzt? Kitty empfindet das genauso. – Lies weiter!«

»Und als dann die Nachricht von Lucas Lodge kam, sie würden stündlich mit dem freudigen Ereignis rechnen, war Ma-

ma einem Zusammenbruch nahe. Papa sah sich zu der Frage veranlasst, ob eigentlich sie oder Charlotte das Kind bekäme. Denn sonst könnte er sich nicht erklären, wieso *sie* das Bett hüte. Schließlich käme nicht sie nieder. Und wie es erst werden solle, wenn eine ihrer Töchter gebären würde. Den Rest kannst Du Dir vorstellen, Mama führte ihre Nerven an, dass niemand auf diese Rücksicht nähme und wie sehr sie leiden würde. So blieb sie stur im Bett, bis Tante Philips hereinkam mit der erlösenden Neuigkeit von der Geburt eines kleinen, gesunden Mädchens. Mama sprang aus dem Bett, rief nach Hill, zog sich ihren Morgenmantel über und tanzte vor lauter Begeisterung, dass die Collins *nur* eine Tochter bekommen haben, durch das ganze Haus. Warum sollte es ihnen besser ergehen als mir, rief sie dabei aus.«

Elisabeth hielt inne. »Diese Schadenfreude hätte ich nicht einmal Mama zugetraut.«

»Wie? Du kennst noch nicht Mamas neue Lieblingstheorie?«, fragte Jane verblüfft.

»Mamas, was?«

»Ihre neue Lieblingstheorie!« Jane seufzte. »Beneidenswert! Das zeigt, wie fernab du lebst. Sonst hätte Mama dich unlängst mit ihrem neuen Steckenpferd erfreut. Offenbar scheut sie davor zurück, ihre abstrusen geistigen Ausgeburten schriftlich zu fixieren.« In Gedanken fügte sie hinzu, und wir anderen auch.

Mit einem ungläubigen Blick sah Elisabeth sie an.

»Nun gut«, sagte Jane und räusperte sich. »Du erinnerst dich sicherlich, Lizzy, an die schwere Erkrankung unseres Cousins im letzten Jahr. Mr. Collins lag auf dem Tod danieder. Und alles hatte begonnen mit einer harmlosen Erkältung. Der Gedanke, Mr. Collins könne vor Papa das Zeitliche

segnen, war Mama vorher noch nie gekommen. Wie sollte so etwas auch mit rechten Dingen zugehen? Schließlich ist der gute Mr. Collins wesentlich jünger als unser Vater. Aber da war immer noch die Schwangerschaft von Charlotte. So fieberte Mama geradezu deren Entbindung entgegen in der Hoffnung, dass diese einem Mädchen das Leben schenken würde. Denn dann, so glaubt Mama, wäre nicht ein weiterer Erbe unseres Besitzes geboren.«

»Habe ich das jetzt richtig verstanden? Mutter spekuliert darauf, dass Mr. Collins vor Papa stirbt, damit unser Elternhaus nicht an die Collins geht?«

»Genau das sind ihre Gedanken!«

»Aber das ist doch kindisch! Und der armen Charlotte kann ich wirklich nicht wünschen, in so jungen Jahren schon Witwe zu werden.«

»Du darfst es Mama nicht verübeln. Du weißt, wie sehr es sie quält, dass nicht ihre Töchter, sondern der Sohn von Vaters verhasstem Bruder einst das Gut in Longbourn erben wird. Und dass dann auch noch ausgerechnet Charlotte Lucas das angetraute Eheweib unseres Cousins werden musste, fuchst sie ungemein. Sie ist seitdem standhaft der Meinung, Sir William Lucas besuche uns nur, um den zukünftigen Besitz seiner Tochter zu taxieren.«

»Ich dachte, sie hätte mittlerweile verwunden, unseren Cousin nicht als ihren Schwiegersohn begrüßen zu können«, stöhnte Elisabeth.

»Das wird sie nie verwinden, Lizzy! Daran kann auch eine so vorteilhafte Partie deinerseits nichts ändern. Zu guter Letzt hatte sie gehofft, Mr. Collins an Mary weiterreichen zu können, denn vom Alter her steht sie uns beiden am nächsten. Und bedenke, dann hätte sie bereits vier von fünf Töchtern unter die Haube gebracht.«

»In der Tat, das wäre eine beachtliche Leistung in so kurzer Zeit.«

»Aber, jetzt lies erst einmal den Brief zu Ende!«, forderte Jane sie ungeduldig auf.

Und Elisabeth las folgsam weiter:

»Dabei spielt es heute gar keine Rolle mehr, ob wir Longbourn eines Tages verlassen müssen oder nicht. Denn schließlich könnten Mama, Mary und ich wunderbar bei Dir oder Jane Unterschlupf finden.«

Entsetzt sahen sich die beiden Schwestern an. An diese Möglichkeit hatte keine von ihnen bisher einen Gedanken verschwendet. Und so malte sich Elisabeth aus, wie das sein würde, mit Mama und Darcy unter einem Dach. Ein wahrer Albtraum! Mit einem Mal fand sie die Theorie ihrer Mutter gar nicht mehr so abwegig.

»Das gäbe Mord und Totschlag, wenn Mama hier einziehen würde«, erklärte Elisabeth schroff. »Darcy würde dergleichen niemals verkraften. Ich fürchte, meine liebe Jane, da müsstest du dich opfern. Bingley ist genügsamer.«

»Natürlich, wir haben ja auch keine Probleme«, erwiderte Jane unerwartet heftig. »Uns kann man ja die ganze unlieb-same Verwandtschaft aufladen.«

Verwundert musterte Elisabeth ihre Schwester. Was war denn in Jane gefahren? So hatte sie diese noch nie erlebt. »Kann es sein, dass nicht nur die Nähe zu Mama euer Problem ist?«